

Thurgauer Zeitung vom Samstag, 21. April 2007, Ressort Kultur

*Urheberrecht: Die Übernahme dieses Textes bzw. der Fotografie ist verboten. Jede Weiterverwendung des Inhalts dieser Site bedarf der Einwilligung der Redaktion.*

© Thurgauer Zeitung

## Denkanstoss für den Think Tank

**Die mit Spannung erwartete Podiumsdiskussion um die Optimierung der Kulturarbeit im Thurgau zeigte schliesslich vor allem Klärungsbedarf an inhaltlichen Zielen und Gefässen beziehungsweise Gremien für derlei Konzeptarbeit.**

Weinfelden – Was im März für Uneingeweihte bei der Stiftungsversammlung des Think Tank Thurgau (TTT) wie eine Bombe einschlug, wurde am Donnerstagnachmittag in Weinfelden von vier Fachleuten vor einem Publikum von über 80 Interessierten diskutiert. Der TTT hatte eine Studie zur Optimierung der Kulturarbeit des Kantons in Auftrag gegeben. Ergebnis war eine Empfehlung, die vorsah, alle Kulturinstitutionen als Stiftungen zu organisieren. Darüber hinaus wurde die Vision eines Kunsthauses in Kreuzlingen entwickelt, ein kleines Bregenz am andere Seeende.

Diese Ideen zu diskutieren, sass Bruno Seger (Leiter des Kompetenzzentrums für Kulturmanagement der Zürcher Hochschule Winterthur ZHW) als einer der Verfasser der Studie auf dem Podium. René Munz bildete als Leiter des Kulturamtes die Opposition. Christina Weiss, ehemalige Kultursenatorin, sollte eine neutrale Aussensicht vertreten mit 14 Jahren Erfahrung in Organisationsentwicklung im Bereich Kultur – allerdings in der deutschen Verwaltungslandschaft.

### In welcher Liga spielen wir?

Während Seger die Rolle des modernen Staates vor allem in Finanzierung und Unterstützung, nicht aber in der Leitung von Kulturinstitutionen sieht, war für Kulturamtsleiter Munz die Frage der Organisationsform nicht vorrangig vor inhaltlichen Zielrichtungen zu diskutieren. Munz beschrieb die Handlungsfähigkeiten und Synergieeffekte zwischen den einzelnen Ausführenden als gut. Die entscheidende Fragen seien: «Was wollen wir? In welcher Liga wollen wir spielen mit unserem Kunstmuseum: regional, national oder gar international?» Die Realisierung der Ideen sei schliesslich eine Frage der Finanzierung, nicht der organisatorischen Handlungsfähigkeit.

Als Vertreterin einer «europäischen» Aussensicht plädierte Christina Weiss für funktionierende Strukturen für einen Erfolg in der Zukunft. Sie machte sich stark für die Form der Stiftung. Jedoch war der Erfahrungshintergrund offensichtlich der des deutschen Beamtentums mit zähen Verwaltungsstrukturen und einer unangenehmen Tendenz der Besitzstandswahrung in kleinen Nischen. Die Schweizer Realität sieht jedoch anders aus. Was die Schweiz eint, ist nicht der Glaube an das Bismarck'sche Beamtentum, sondern an die gemeinsame Sache, die ihren Ausdruck nicht zuletzt in der Gründung der AHV fand. Die Kulturinstitutionen in der Schweiz arbeiten entsprechend mit Leistungsvereinbarungen und Bonussystemen, die zu einem vernünftigen Einsatz der Ressourcen beitragen.

### Diskussion entfacht

Bei der Öffnung der Diskussion für das Plenum wurde weiter der Bedarf nach inhaltlicher Klärung deutlich. Wenn es nicht das Nacheifern internationaler Erfolgsgeschichten – wie etwa Bregenz – sein kann, was kann der Thurgau an Eigenständigem und Besonderen sonst entwickeln?

Der Impuls des TTT frei nach dem Motto «Dialog und Provokation» hat immerhin Kultur einmal mehr in den Fokus der öffentlichen Diskussion rücken lassen. Es wäre zu fragen, in welchem Gefäss, in welchen Foren inhaltliche Richtlinien und Konzepte erarbeitet werden. Hier stellt sich erneut die Frage, wie viel Staat es sein darf, um ein freies und florierendes Kulturleben zu ermöglichen. Wenn also die Studie des Think Tank Thurgau (sie ist auf dem Internet als PDF greifbar) keine Patentlösung bietet, so hat sie zumindest eine Diskussion im Bereich Kultur entfacht.

### Keine Polarisierung

Regierungsrat Jakob Stark wies in seinem Schlusswort mit Recht auf gewisse Grundsätze des Umgangs hin. So müsse eine gründliche Analyse der Situation etwaigen Lösungsvorschlägen vorausgehen. Des Weiteren sollte nicht die Polarisierung der Kräfte betreiben werden, sondern vielmehr eine Bündelung der Kulturkräfte im Auge behalten werden. Für ihn gelte es, zunächst inhaltliche Ziele der Kulturpolitik zu formulieren. Die Erreichung der gesteckten Ziele sei in der Folge die Messlatte für ergriffene Massnahmen und Veränderungen, sagte Jakob Stark.

I DOROTHEE KAUFMANN